

FRÖHLICHE TÜRKEN DEKLINIEREN

der Weissen Lilie

Süddeutsche Zeitung

Sprachlabor. 30. September 2017

Schwer ist leicht was

=====

Von Hermann Unterstöger

PRÜFT MAN NACH, wie die Schwere-Reiter-Straße (München) und die Fröhliche-Türken-Straße (Regensburg) dekliniert werden, kommt man auf einen kuriosen Befund. Obwohl die Straßennamen nach dem gleichen Muster gebildet sind, wird bei der Fröhliche-Türken-Straße das Adjektiv fröhlich öfter mitgebeugt als sein Pendant schwer bei der Schwere-Reiter-Straße. Mit anderen Worten, es gibt prozentual mehr "in der Fröhlichen-Türken-Straße" als "in der Schweren-Reiter-Straße". Im Regensburger Fall hieße das, dass die Türkenstraße fröhlich ist, im Münchner Fall, dass die Reiterstraße schwer ist. In beiden Fällen liegt ein Fehler vor, der bei der Langen Gasse in Wien nicht passieren kann: Sie ist wirklich lang. Leser G. ist auf diese häufig anzutreffende Nachlässigkeit bei der Formulierung "... verdankt er nicht nur seinem guten Gedächtnis, sondern auch der Roten-Armee-Fraktion" aufmerksam geworden. Das "n", findet er, hat diese Truppe nicht verdient.



Blick in die Fröhliche-Türken-Straße vom Peterstor:
Zum Fröhlichen Türken, 2. Haus rechts, verdeckt.

© Stadt Regensburg

EBEN DIESE, BEIM ACHTLOSEN BLÄTTERN im Vermischten des süddeutschen Organs so unversehens aus der Tiefe der Jahre ins Dämmerlicht der Erinnerung gehobene Straße zu R. hatte mir einst – über ungewisse Monate, als frühe Krisen mit nicht weniger erschreckender, weil ja absehbarer Zwangsläufigkeit sich zuspitzten und auch nur halbwegs glückliche Wendungen aus eigener, bereits nahezu erschöpfter Kraft kaum mehr zu bewerkstelligen schienen – wenn nicht Bleibe, doch immerhin eine Art Zuflucht geboten. Es war, als ob in der ominösen Zwiespältigkeit der Teile ihres Namens meine prekäre Befindlichkeit sich widerspiegelte; jedoch die unergründlichen Tücken seiner Beugung waren in der immer bedrohlicheren Bilanz meines Soll und Habens eine um so unbefangener vernachlässigbare, weil über den Posten, die sich da laufend aufaddierten, damals, von mir jedenfalls, gar nicht recht wahrgenommene Größe.



Die Baulichkeiten des Anwesens “Zum Fröhlichen Türken”, welches besagter Straße ihren althergebrachten Namen gab, waren über die Zeitläufte hinweg immer verwinkelter geraten. Es trug die Hausnummer 11, aber mein Eintritt lag an einer Seitenfront am Eck Fuchsendgang versteckt, einer noch an den strahlendsten Sonnentagen schummrigen und modrigen, in Stadtplänen meist auch gar nicht verzeichneten Gasse, und hatte die Form eines, allerdings, weil das Blech, verzogen wie es war, klemmte, nur unter größter Anstrengung zu öffnenden und schließenden schmalen Einlasses im Kipptor einer Garage von solcher Weitläufigkeit, dass sie einen ganzen Fuhrpark hätte fassen können, hätte sie nicht, was unter den Umständen auch viel zweckmäßiger war, als Mülldeponie dienen müssen. Über einen der die Unratsberge kreuzenden Trampelpfade und die dunkle Treppe an rückwärtiger Wand hinauf, ein Lichtschalter war nur oben installiert, stieß man linker Hand auf den Gang zu Mehlkammer und Backstube, denn es hatte zu diesem Gasthof seit alters eine Bäckerei-Konditorei mit Kaffee-Lokal gehört, aber es wird lang her gewesen sein, dass die irgendwann einmal eingelagerten Mehlvorräte noch zu Semmeln, Brezen oder sonstwelchem hausgemachten Backwerk verarbeitet worden waren. (Die paar im Café vorne feilgebotenen Amerikaner und Mohrenköpfe, Streuselkuchen und Bienenstiche waren unschwer als Konfektionsware erkennbar, und oft auch als jenseits der Haltbarkeitsgrenze befindlich, denn der Umsatz war nicht nennenswert.) So architektonisch undurchdacht Baumaßnahmen neueren Datums wirkten, von verschwommener Hoffnung veranlasst, die man an eine Umstrukturierung der zwar althergebrachten, aber längst unrentablen Geschäftsfelder geknüpft haben wird, nach rechts ab hatten sie doch gleichsam aus dem Nichts Raum herbeigezaubert für immerhin zwei, durch Oberlichte wenn auch nur schwach erhellte Zimmer von unregelmäßig trapezförmigen Grundrissen, und ihrem einen, gemeinsamen

Sanitärbereich, wie geschaffen für Mietparteien wie zwei ihr Glück fern der Heimat suchende Jugoslawinnen und eben mich. Meine Nachbarinnen, ohne dass sie übermäßig Zeit auf Toilette zu verwenden schienen, mussten ihrem Gewerbe irgendwo ausser Hauses nachgegangen sein, denn von der Aussenwelt, wie sie zwischen Eisenbahn- und Regionalbusstation und Stadtkern an uns vorbei pulsierte, war unser Unterkommen im tiefsten Innern der Fröhlichen-Türken-Kavernen ja kaum zu erahnen, so dass wir es auch fast nur mit Mehlkäfern zu teilen hatten, welche in allerdings hellen Scharen zwischen brachliegendem Back- und neu zu erkundendem Wohnsektor hin- und herwechselten. Es verging keine Nacht, in der nicht zahlreiche, wegen der Körpergröße dieser eben nicht hellen, sondern im Gegenteil schwarzen hartleibigen Krabbler nachgerade zwangsläufige Abstürze vom Plafond zu beobachten waren, ohne dass oft auch nur der geringste Abstand von meinem Schlafplatz eingehalten worden wäre. Unser symbiotisches System vervollständigte, wie man sich denken konnte, eine ganze Rattensippschaft, die einem treppauf und treppab entgegenjapste, wann immer wer ging oder kam, die des Nachts jedoch bemerkenswert ortsfest aktiv war, im Bestreben, den Radius der ebenerdigen halbkreisförmigen Durchschlupfe in unseren ohnehin fadenscheinigen Zimmertüren zu erweitern. Der Durchbruch der beharrlichen Nager stand vor der Tür, so jedenfalls beurteilte ich die Lage nach Rückkehr von kurzfristiger Hospitalisierung wegen rätselhafter gastrointestinaler Symptome, als eine städtische Behörde sich veranlasst sah, die hygienischen Zustände im Fröhlichen Türken zu beanstanden. Mit diesem Begriff hatte man in R. damals noch wenig Erfahrung, und das Engagement des allseits als leutselig geschätzten Türken-Eigners im Vorstand des chronisch krisengeschüttelten, nach dem Turnvater benannten örtlichen Fußballvereins, auch wenn der bittere Gang in die Bezirksliga nicht mehr zu verhindern war, wird dann als mildernder Umstand gewürdigt worden sein, denn anstatt allerdings nicht zu haltendem Konditorei-Café konnte im Fröhlichen Türken fortan ein Automatenpielsalon Anliegern und Passanten Abwechslung bieten.



Was mich betraf, so ließ das vom Amt für öffentliche Ordnung vielleicht ja überhastet verfügte Ende jeglicher Mietsverhältnisse im Fröhlichen Türken wenig Aussicht, in ein befriedigenderes neues eintreten zu können, waren doch auch meine Mittel noch bescheidener als meine Bedürfnisse. Die Wahl, soweit von einer solchen die Rede sein konnte, fiel auf ein Dachquartier nächst der Galgenberger Eisenbahnbrücke, dessen Ausbau und Möblierung im ersten Ansatz stecken geblieben war, denn zu drückend war die Schuldenlast der durch Erbschaft zu plötzlichem Hausbesitz gekommenen Eheleute

Heigert. Ein Wechsel mehr aus dem Regen in die Traufe also, doch immerhin rainte die Heigert'sche Liegenschaft nicht an eine Hohenzollern-, sondern an eine schlichte Zollern- oder (könnte auch sein, es ist zu lang her) Zollerstraße an, so dass die Beugung der neuen Anschrift kaum Kopfzerbrechen bereitete und Aufhebens in einem künftigen Feuilleton, gar eines überregionalen Blattes, nicht zu gewärtigen war.



Über die Jahre seither haben meine Schritte mich das ein oder andere Mal noch zurück nach R. geführt. Weisse Lilie und Goldener Löwen, einst die stattlichsten unter den auf diesem städtischen Einfallsweg zur Einkehr winkenden Alternativen, sind heute gesichts- und namenlose Fassaden, aber der Fröhliche Türke, das possierliche weiss leuchtende Emblem an senffarbener Frontseite scharf konturiert wie eh, steht als letzte feste Burg in der Brandung.[†] Jederzeit könnte mir, wie ich mich am heillos verhedderten Ariadnefaden meines jedesmal verschwommeneren Erinnerungsfilms aus dem Fuchsendgang hervor in die Fröhliche-Türken-Straße taste, mein alter Mietsherr begegnen, als ob er, gewesener Gastronom und Cafetier, seinerseits den Faden suchte, den er längst verloren hatte.

FP/Okt 2017, Jan 2019

[†] *EILMELDUNG der Regionalpresse*: Der Türke gefallen! Und zwar in die Hände eines ehemaligen Marketing-Dienstmanns der Luise Händlmaier Senffabrikation GmbH. Ihm wird auch die Verfasserschaft des Spruchs "Esst mehr Senf!" zuzuschreiben sein, wie er seinerzeit auf Banden und Trikots des SSV Jahn prangte, als Händlmaier, in den Wiederaufstiegsjahren, noch als Hauptsponsor firmierte. Anders als in anhaltend selbstloser Jahn-Verbundenheit konnte Kontinuität in Stil und Name nicht gewährleistet werden: mit Wirkung 1. Januar 2019 wird der Fröhliche Türke aussen wie innen "angebayeret" und heisst forthin Rosi. Eine entsprechende, schon im Interesse bequemerer Beugung nur zu begrüßende Anpassung des Straßennamens ist in Aussicht gestellt. Für die Wiederverwendung des alten Namens, wobei mit auch nur versuchsweise korrekter deutscher Beugung sowieso keiner rechnen würde, böte sich, obzwar im Industriegebiet im äusseren Stadtosten gelegen, die neue Moschee an, deren Minarett dereinst fast die Regensburger Domtürme überragen soll.